

# Landwirthschaftliche Miszellen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **3 (1807)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## IV.

## Landwirthschaftliche Miscellen.

Damit Landwirthe, ohne jedesmal eine vollständige Abhandlung zu schreiben, ihre einzelnen Erfahrungen durch den Sammler bekannt machen können, so widmen wir solchen Beiträgen ins künftige eine eigene Rubrik. Dergleichen Erfahrungsbeispiele sind wohl das beste Mittel, die Nachahmung zu erwecken, und überzeugen stärker, als alles Raisonnement. Um so mehr bitten wir die Liebhaber der Landwirthschaft, diesen Artikel durch Mittheilungen zu bereichern.

Die Redaction.

Berechnung des Ertrages eines Ackerfeldes von drei Mahlen (jedes zu 400 siebenschuhigen □ Klafstern) zu Thur in dem Jahr 1806.

Jedes Mahl war mit besondern Früchten besäet; das eine mit 7 Quartanen Winterweizen, das andere mit 9 Q. Winterroggen, und das dritte mit Mays (türkisch Korn), Kartoffeln und Kraut. Jedes Mahl erhielt  $5\frac{1}{2}$  — 6 Fuder Dünger.

a) Weizenfeld; die Erndte von diesem betrug:

In Korn 29 Viertel (zu 4 Quartanen),  
welche zu fl. 6, als dem damaligen  
Kaufpreise, thun . . . . . fl. 174: — fr.

— Stroh circa 5 Büsche (ein Gewicht  
Maas von 88 gr. Krinnen, deren  
jede 48 Loth hält), zu fl. 1. . . . . // 5: — //

— Stoppeln ungefähr den Werth von // 1: — //

zusammen . . . . . // 180: — //

Der Natural- und Geld-Aufwand  
für seine Bestellung, Bearbeitung  
und das Einsammeln seines Er-

trages belief sich auf . . . . . fl. 56: 38 $\frac{2}{3}$  fr.

Bleibt reiner Ertrag . . . . . // 123: 21 $\frac{1}{3}$  //

Wenn nun der Kapital-Werth dieses Grundstückes  
zu fl. 600: angesetzt und die Summe des reinen Ertra-  
ges als Zins-Quantum davon betrachtet wird, so er-  
giebt sich, daß dasselbe in diesem Jahre ein Interesse  
von 20 $\frac{15}{270}$  Proc. abwarf.

b) Roggenfeld; von diesem wurde eingeerntet:

An Korn 22 $\frac{1}{2}$  Viertel à fl. 4: 18 fr. fl. 96: 45- fr.

— Stroh circa 4 Büsche à fl. 1: . // 4: — //

— Stoppeln . . . . . // 1: — //

Zusammen . . . . . // 101: 45- //

Der Aufwand wie bei a) betrug . // 57: 11 $\frac{2}{3}$  //

Bleibt reiner Ertrag . . . . . // 44: 33 $\frac{1}{3}$  //

Folglich trug dieses Stück nach dem gleichen Kapi-  
tals-Anschlag wie das vorhergehende, ein Interesse von  
7 $\frac{23}{54}$  Procent.

c) Mansfeld; hievon war die Erndte:

An Manskorn 23 Viertel à fl. 3: 20 fr. fl. 76: 40- fr.

— Kartoffeln 23 Viertel à 40 fr. . // 15: 20- //

— Kraut 2 Fuder, überhaupt ange-  
schlagen . . . . . // 18: — //

— Stroh den Werth von . . . . . // 2: 36- //

Zusammen . . . . . // 112: 36- //

Der Aufwand betrug . . . . . // 52: 23 $\frac{2}{3}$  //

Bleibt reiner Ertrag . . . . . // 60: 7 $\frac{1}{3}$  //

Hiermit warf dieses Stück, nach der gleichen Bes-  
rechnung wie bei den vorigen, ein Interesse von  
10 $\frac{17}{540}$  Procent ab.

Zieht man diese drei verschiedenen Interesses; Erträge in eine Summe zusammen und dividirt diese mit 3, so erhält man  $12\frac{3}{4}$  als den, von dem ganzen Ackerfelde in diesem Jahre abgeworfnen Durchschnitts Procent.

Ein neuer Beweis für die Güte und Eintröglichkeit des hiesigen Ackerlandes, wenn es nach vernünftigen und wirthschaftlichen Regeln benutzt wird. Besonders wenn man erwägt, daß die Bewirthschaftung dieses Ackerfeldes nur ein ökonomisches Bruchstück ist, und keinen integrirenden Theil eines landwirthschaftlichen Ganzen ausmacht, so daß der Eigenthümer nicht nur alle Arbeit durch Tagelöhner und fremde Fuhrleute verrichten lassen, sondern auch den erforderlichen Dünger (diesen bedeutenden Artikel) sich durch Ankauf verschaffen muß.

Wie ungleich größer müßte daher der Nutzen des Ackerbaues erst bei uns seyn, wenn er in Verbindung mit andern in ihn eingreifenden Landwirthschaftszweigen nach den Prinzipien und Regeln einer gesunden, von Kalenderzeichen und andern Mißgeburten des menschlichen Geistes geläuterten Wirthschafts-Methode betrieben würde!

Da auch aus obiger Berechnung erhellet, wie vortheilhaft der Weizenbau bei uns ist, so glaube man noch schließlich bemerken zu müssen, daß der Besitzer dieses Weizenfeldes zu Verhütung des so schädlichen Brandes, die im Sammler v. J. 1780. S. 48. angegebnen Regeln schon seit mehreren Jahren befolgt und sich sehr wohl dabei befindet. Nicht nur zeigte sich seit dieser Zeit, selbst in Jahren, wo die angrenzenden Felder von dieser Krankheit ergriffen waren,

keine Spur von ihm in seinem Weizenfelde, sondern er erndtete auch stets das schönste und vollkommenste Korn. Sein Verfahren hiebei ist folgendes:

- 1) Zum Saamen wird das reinste, vollkommenste und beste, vorjährige Weizenkorn genommen, nach Anweisung von No. 1 und 2 \*) der oben angeführten Stelle.
- 2) Vier bis fünf Tage vor dem Säen wird das Saamenkorn in ein Gefäß geschüttet, mit aufgelöstem, fein gesiebtem Kalk, wovon auf sieben Quartanen Saamenkorn ungefähr eine halbe Quartane genommen wird, gleichmäßig vermengt, hierauf mit Jauche oder Gülle so lange begossen, bis es nichts mehr davon einsaugen will, und endlich dieses Gemenge einige Male umgeschaufelt. Die folgenden Tage wird das Einnezen und Umschaukeln wiederholt und sodann, nachdem das Korn

---

\*) Für die unserer Leser, die jenen Sammler nicht besitzen, schreiben wir die erwähnte Stelle ganz ab:

- 1) Suche deinen Saamenweizen gleich auf dem Acker aus. Wähle dazu den reinsten und den einträglichsten. Laß ihn recht reif werden und bringe ihn bei gutem, trockenem Wetter ein.
- 2) Lege deinen Saamenweizen nicht in die Banse, sondern an einen lüftigen Ort, wo er nicht hoch übereinander liegt. Laß ihn sobald als möglich dreschen und von allem Gesäme und kleinen Weizen reinigen und sieben.
- 3) Miß zu jedem Acker, den du bestellen willst, den gehörigen Saamen besonders ab. Wirf unter jeden Scheffel eine Misse Bitterkalk, schaufle ihn um, und laß ihn bis zur Saatzeit liegen.
- 4) Vier bis fünf Tage vor der Saatzeit nezze deinen Saamen mit Mistsumpf, so viel er einsaugen will, und schaufle ihn etliche Mal um. Des andern Tages wiederhole das Einnezen und Umschaukeln und fahre damit bis zum 4ten oder 5ten Tag fort, und dann säe den Saamen.

Im Schatten etwas abgetrocknet worden, säet man diesen Saamen.

Wenn auch schon das so zubereitete Saamensorn bisweilen im Gefäß hin und wieder zu keimen anfing, so konnte man doch hievon keineswegs schlechte Folgen bemerken.

### Bemerkungen über den Hirsebau.

Seit mehreren Jahren und nicht ohne beträchtlichen Nutzen, lehrten mich Erfahrung und verschiedene Versuche, daß diese Art Getreide in häuslichen Bedürfnissen, als eine der nützlichsten und vortheilhaftesten angesehen werden kann; indem das gestampfte Mehl davon auf mancherlei Art zum Kochen anwendbar ist, z. B. zu Suppe, Brei und sogenanntem Pult. Es giebt eine kräftige, nahrhafte Speise und um zu beweisen, daß der Hirse dem Gaumen des Affermanns angenehm und zugleich nahrhaft seyn muß, kann ich bezeugen, daß eine Quartane gestampfter Hirse immer im gleichen Preise, wie eine Quartane Reis im Kauf und Verkauf berechnet wird, besonders da er im Kochen ergiebiger und zunehmender ist, als letzterer. Im Durchschnitt genommen, wird von einem Viertel ungestampfter Hirse ungefähr etwas weniger als die Hälfte zu Kleie.

- 1) Hier ist nur von dem gewöhnlichen Hirse (*Panicum miliaceum*) die Rede und nicht von dem italienischen (*Panicum italicum*) der eine dicke Kolbe trägt und in Bänden unter dem Namen Panig bekannt ist.

- 2) Den allerreichsten Ertrag giebt der Hirse unzweifelhaft im sogenannten Ausbruch. Man lasse irgend ein mit Hecken und Gesträuche verwildertes Stückchen Sandfeld umgraben und urbar machen, verbrenne das abgehauene Gesträuch, mit den ausgegrabenen Wurzeln auf gleicher Stelle und nehme Hirse zum Saamen, der ja nicht nach der Ernte auf der Scheune gekocht und gegohren hat. Da dieser Saamen aus sehr kleinen und schlüpfrigen Körnern besteht, wovon dem Aussäer leicht zu viele auf einmal aus der Hand entfallen, so nimmt man eben so viel Erde als Hirse, mengt beides wohl untereinander, und verrichtet die Aussaat wo möglich bei windstillem Wetter, ganz dünne, weil aus jedem aufkeimenden Körnchen 6 bis 7 Hirsestengel auf einer Wurzel entstehen. Je mehr dies Getreide im Wachsen zunimmt, je mehr dehnt es sich, gleichsam über den Boden hin kriechend, aus, so sehr, daß ein dünne angesätes Feld nach und nach bei Wärme und Regen dicht genug zusammen wächst. Nach dem Säen werden die Hirsefelder geeget, die kleinen Rasenstückchen an Häufchen zusammen gerechet, und diese rings herum auf den Rand des Hirsefeldes, zum Aussäen hingestreut, wo sie nach und nach zu Erde werden. Den Acker ebnet man mit Rechen und reinigt den Hirse während seines Aufwachsens, von allem Unkraut.
- 3) Hier im Domleschger Thal wird der Hirse im April angepflanzt, es währt ziemlich lange bis er sichtbar keimt. Hier fängt er gewöhnlich im August an zu reifen, da aber nicht die ganze

Mehre zugleich, sondern zuerst nur das äußerste Ende, reif wird, so ist hier gebräuchlich, daß man ihn entweder in wenigstens 2 malen schneidet, oder, wenn man dieses nicht will, so lange wartet, bis ungefähr der größere Theil der Hirssekörner aus ihrer geöffneten Hülle gelblich hervorsieht, und beinahe auf den Boden zu fallen bereit ist; alsdann schneidet man ihn ganz behutsam, lang oder kurz am Stroh, wie man lieber will, und so wie der Schnitter, oder die Schnitterinn ihn Handvollweise geschnitten hat, wird er ganz sachte auf eine Wanne gelegt, sofort auf einen Wagen geladen, und heim geführt. Von demjenigen, der zum künftigen Saamen dienen soll, muß, sobald man damit auf die Scheune kommt, etwas an die Wand geschleudert oder geklopft werden, wo dann immer nur der allerreifste und schönste auf den Boden fällt. Dieser soll nicht mit dem übrigen vermischt, sondern auf einem besondern Tuch an die Sonne zum Dörren gelegt werden. Das übrige wird längstens vom Abend bis an den Morgen auf einander gelassen, wo das Ganze in einander gährt. Am folgenden Morgen drescht man ihn aus und legt ihn auf Tücher an die Sonne, bis er hart und zum Aufbehalten recht ist. Wenn er beim Schneiden wohl reif ist, und ausfällt, so thut man, meines Erachtens, besser, man lasse ihn gar nicht auf der Scheune gähren, sondern dresche ihn aus, sobald man ihn heimgebracht hat.

- 4) Das Hirsestroh und die Stoppeln werden nach dem Dreschen auf eine Wiese an die Sonne ge-



führt und gedörrt. Ich weiß nicht ob die Behauptung meines verstorbenen Vaters gegründet oder nur Vorurtheil ist: man solle weder dieses noch Felderbsen-Ströh keinem trächtigen Vieh zur Fütterung geben, indem es oft zu frühzeitige Geburten veranlasse, und daher vielleicht zu erhitzend seyn möchte.

An 10 1803. lies ich ein kleines Stück Wiese aufackern, höchstens von 150 Klaftern (das hiesige Klafter zu 6 französischen Schuhen). In dieses Land säete man in meiner Gegenwart nicht mehr als  $1\frac{1}{2}$  Immi oder 1 Mefli Hirse, Churer Maaß \*) und im Herbst war der Ertrag, von mir selbst aufgemessen, 39 Quartanen d. h. das 156fache der Ausfaat.

Wiederholte Versuche haben mich aber auch zur Genüge belehrt, daß dieses Produkt im gleichen Alter nicht länger als 2 Jahre nach einander gedeihet, sondern immer frischen Aufbruch verlangt. Wo Hirse gewesen, hat Winter-Weizen gutes Fortkommen.

J. F. J.

### Erfahrung über die schädlichen Eigenschaften des Tarusbaumes.

Es ist zwar eine schon längst erwiesene Thatsache, daß die Blätter und Zweige des bekannten, in Gärten gezogenen, hie und da in unserm Kanton wildwachsenden Eibenbaums (Eibenbaum, *Taxus baccata*

\*) 1 Immi ist  $\frac{1}{6}$  Quartane und hält ungefähr 63 französische Kub. F. die Quartane hat 4 Mefli.

Linn), für Menschen und Vieh giftige Eigenschaften besitzen, indessen scheint mir folgende Erfahrung noch besonders der Aufmerksamkeit der Landwirthes würdig, weil sie beweist, wie unzuverlässig unter gewissen Umständen der, die Nachlässigkeit begünstigende Satz sey: daß die Thiere schon von selbst die ihnen schädlichen Pflanzen nicht zur Nahrung wählen. —

Selbst der verdiente Daubenton, in seiner Abhandlung: von der Diät oder ächten Fütterung und Tränkung der Schaafes, \*) scheint auf jenen Satz zu bauen; er sagt: „von den Kräutern die den Schaafes, wegen ihrer üblen Eigenschaften, schädlich werden können, sey wenig Gefahr zu befürchten; die Schaafes fressen dergleichen Kräuter nicht, auch nicht einmal wenn sie der Hunger nage,“ und führt zur Bestätigung eine Erfahrung an, nach welcher zwei Hammel in einen Hordenstall eingesperrt, und ihnen 8 Tage lang nichts als Kräuter von übler Beschaffenheit vorgelegt worden sind, ohne daß sie von den giftigen genossen hätten u. s. f.

Verwichenen April wurden zu Malans aus dem Stall des Herrn Gubert v. Salis Seewis, neun (wie die nachherige Deffnung der Schaafes gelehrt hat) wohl gehaltene Schaafes, Abends zur Tränke gelassen. Den Tag über hatten sie, nach Versicherung ihres Pflegers das gehörige Futter bekommen; vor dem Stalle befanden sich Zweige der, im Garten eben beschnittenen Taxusbäume; die Schaafes fielen, — wie es mehrere

\*) Siehe dessen Katechismus der Schaafszucht 2c. zum Besten der Schäferien Deutschlands bearbeitet und herausgegeben von Christ. August Wichmann, Liegniz und Leipzig 1795.

Augenzeugen bewähren, — mit Begierde darüber Her, und waren mit Mühe davon weg, und zum Brunnen zu treiben. Aus Unvorsichtigkeit wurden ihnen hierauf eben dergleichen Zweige noch in den Stall geworfen, wovon sie, während der Nacht, eine starke Portion müssen gefressen haben, wie ich aus den zurückgebliebenen Stengeln schließen konnte. — Am folgenden Morgen fand man 5 dieser Schaafe bereits todt; viere lebten noch, schwankten noch einige Zeit umher, und starben dann ebenfalls, trotz aller angewandten Hilfsmittel. Bei allen diesen Thieren fand man den Unterleib sehr aufgetrieben, und in dem Magen die genossenen Eibenblätter; das Netz sey bei allen zersprungen gewesen, und wenn man die Haut auf der linken Seite des Unterleibs abgelöst habe, seyen auch sogleich die Därme hervorgefallen; die Thiere seyen übrigens sehr fett gewesen. — Etwas Genaueres über die Resultate der Deffnung konnte man mir nicht angeben.

Ein Umstand, der noch bemerkt und in Anschlag gebracht zu werden verdient, ist der, daß obige Schaafe in diesem Jahre noch nie auf die Weide getrieben worden waren, und noch kein grünes Futter bekommen hatten.